

# Hermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erste Ausgabe mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 kr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Abnahme verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unbedruckte Briefe nicht angenommen.

**Inserte**  
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;  
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Carmondele kostet beim einmaligen Einlösen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Druck- und Verlags-Anstalt: In Meßau bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szeged bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Löss bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Elekrowitz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helarich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 241. Hermannstadt, Montag den 15. October 1888. 104. Jahrgang.

### Rechnungs-Vericht des Reichstags-Abgeordneten Dr. Oscar v. Melzl, \*)

erstattet in der Wählerversammlung am 14. October l. J.  
Gedachte Wählerversammlung!

Knapp vor Beginn der zweiten Reichstagsperiode, für welche Ihre ehrenvolle Vertrauen die Ausübung des Mandates dieses Wahlkreises mir übertragen hat, bin ich in der Lage, vor Ihnen zu erscheinen, um über die abgelaufene Sitzungsperiode Bericht zu erstatten.  
Da mein verehrter Abgeordnetencollege bereits über die Thätigkeit des Reichstages und das Ergebnis dieser Session an wichtigeren positiven Gesetzen gesprochen hat,\*\*) so kann ich mich wohl weiterer Ausführungen nach dieser Richtung enthalten, was mir um so willkommener ist, als mein Gesundheitszustand mir ein länger anhaltendes lautes Sprechen leider noch immer nur mit Anstrengung gestattet.

Wollten Sie mir daher, mich nicht weiter mit der Besprechung und Beleuchtung der in der genannten Periode ergriffenen Gesetze zu befassen, die Ihnen ja doch aus den öffentlichen Blättern mehr oder weniger genau bekannt sind, sondern dafür, Ihnen meine Auffassung unserer allgemeinen politischen Lage, meine Erfahrungen und Beobachtungen während der kurzen Zeit meiner Abgeordnetenschaft darzulegen und über meine, allerdings in sehr bescheidenen Grenzen sich bewegende Thätigkeit als Abgeordneter zu berichten.

Es geschieht in der That nicht aus bloßer Bescheidenheit, wenn ich meine Thätigkeit eine bescheidene genannt habe. Einem Abgeordneten, der keiner der großen parlamentarischen Parteien angehört, sondern der im Verein mit einer Anzahl von Gesinnungsgenossen eine kleine, den übrigen Parteien gegenüber fast verschwindende Fraction bildet, sind für seine Thätigkeit nur sehr enge Grenzen gesetzt. Er steht außerhalb der Haupttätigkeit des politischen Lebens, er hat keinen Zusammenhang, keine Fühlung mit den bewegenden Factoren, er kennt ihre Intentionen nicht, er weiß oft genug zu einzelnen Fragen nicht recht Stellung zu nehmen, weil er den Zusammenhang der Dinge nicht überschaut, er muß die einzelnen Momente des parlamentarischen Lebens in passiver Weise an sich herrantreten lassen, und zwar in einem Stadium, in welchem die Entscheidung in der Regel bereits gefallen ist, auf die einen Einfluß zu nehmen, ihm jede Möglichkeit fehlt.

Denn der eigentliche Schwerpunkt der legislativen Arbeit ruht in den Commissions-Berathungen, die den öffentlichen Verhandlungen im Plenum des Hauses vorausgehen und für die verschiedenen Commissionsmitglieder zwar nach parlamentarischem Usus von der Majorität stets einzelne Sitze den übrigen Parteien zugestanden, so daß diese Parteien jedesmal Gelegenheit erhalten, durch ihre Vertreter in den Commissionen auf die Entscheidung der Angelegenheiten Einfluß zu nehmen, allein da die sächsische Volkspartei keine „geachtete“ Partei zu sein das Glück hat, so ist für diejenigen unter uns, die wir keiner der jetzigen großen Parteien des Abgeordnetenhauses angehören, die Möglichkeit einer intensiveren und wirksameren Thätigkeit ausgeschlossen. Hier, wie in allen sonstigen Dingen tritt die dem parlamentarischen System inhärente Schattenseite zu Tage, daß die politische Haltung überwiegend von dem Parteiinteresse bestimmt wird, welches nur zu leicht die allgemeinen öffentlichen Interessen aus dem Auge verliert und oft genug in engherziger und kleinlicher Weise sich äußert. Ich stehe nicht an, hier von einem Mißerfolge zu berichten, den ich gleich bei Beginn des Reichstages in dieser Beziehung gehabt habe. Ich bemähe mich nämlich bei der Constatirung des Hauses bei den maßgebenden Factoren um einen

Sitz in dem volkswirtschaftlichen Ausschuss des Abgeordnetenhauses, weil ich auf diesem für uns so außerordentlich wichtigen Gebiet meine bescheidenen Kräfte im Dienste meines Volkes und meines Vaterlandes am besten zu verwerthen hoffte und weil ich als gemessener langjähriger Docent der Nationalökonomie an einer Hochschule und auf Grund einer bescheidenen schriftstellerischen Thätigkeit auf diesem Gebiet eine gewisse Qualifikation gerade für diesen Ausschuss zu besitzen glaubte. Ich machte den betreffenden Persönlichkeiten gegenüber unter Anderem geltend, daß die Sachgenossen in gewissem Sinne eine besondere wirtschaftliche Individualität bilden, daß daher ihre Vertretung in jenem Ausschuss nicht nur in ihrem eigenen, sondern auch im allgemeinen Interesse sicherlich wünschenswert sein müsse. Es ward mir die Antwort zu theil, daß man in Würdigung der von mir vorgebrachten Gründe mit einem Sitz im genannten Ausschuss zuversichtlich einräumen wolle, allein — ich mußte zuvor in das Clubbuch der liberalen Partei mich als Mitglied eintragen lassen, da außerhalb der Parteien stehende Abgeordnete überhaupt niemals in die Commissionen gewählt worden seien. So sehr ich begreife, daß eine Partei zunächst auf ihre eigenen Mitglieder Rücksicht nehmen muß und diese nicht leicht Nichtmitgliedern gegenüber zurücksetzen kann, so war es in diesem Falle doch unangenehm, daß neben jenen Parteirückführten ein doch gewiß wichtigeres öffentliches Interesse bestand, welches zugeständenermaßen die Wahl eines sächsischen Abgeordneten in jenen Ausschuss wünschenswert erscheinen ließ und diesem Wunsche hätte bei einer etwas liberaleren Auffassung um so leichter willfahrt werden können, als es sich um einen Ausschuss handelte, der doch weniger politischer Natur ist, also das Parteienwesen weniger unmittelbar berührt und überdies aus einer so großen Anzahl von Mitgliedern besteht, daß ohne Weiteres ein Sitz auch an einen außerhalb der Parteien stehenden Abgeordneten hätte abgetreten werden können.

Mit einem Wort, ich habe die Nachteile unserer isolirten Stellung außerhalb der gegenwärtigen Parteien unseres Abgeordnetenhauses während der ganzen Zeit meiner Abgeordnetenschaft oft recht drückend empfunden. Nichtdeutlichkeit ist es nach reiflicher Erwägung aller in Betracht kommender Verhältnisse auch heute noch, wie ehe, meine Ueberzeugung, daß wir, wie die Dinge gegenwärtig liegen, unmöglich in eine der bestehenden Parteien des Abgeordnetenhauses eintreten können. Aus Gründen, die ich später entwickeln werde, kann es unter den gegenwärtigen Verhältnissen meiner Ansicht nach nur eine Partei sein, der wir uns eventuell anschließen könnten und das ist die Regierungspartei. Allein diese Partei, beziehungsweise die von ihr getragene Regierung muß uns zuvor den Eintritt überhaupt möglich machen: so lange es nicht nur ein Gebot der Selbsterhaltung, sondern auch ein Gebot der Selbstachtung ist, mindestens auf gewissen Minimalforderungen zu beharren, auf die wir nun und nimmermehr verzichten können und so lange diese Forderungen nicht erfüllt sind, so lange ist unser Anschluß an die Regierungspartei ein Ding barei Unmöglichkeit. Es hieße unsere ganze politische Vergangenheit verleugnen, es bedeutete nichts Anderes, als daß wir unsere bisherige politische Haltung selbst verurtheilen und wir uns selbst ein Mißtrauensvotum erteilen, welches in den Augen des sächsischen Volkes den politischen Credit seiner Führer untergraben und das Vertrauen in ihre Einsicht und Besonnenheit erschüttern müßte, wollten wir heute zu einem bedingungslosen Eintritt in die Regierungspartei uns entschließen und damit auf das Recht, jene Forderungen zu stellen, Verzicht leisten, deren Erfüllung wir doch stets als eine Lebensbedingung für uns bezeichnet haben und zu bezeichnen nie aufhören werden. Und in diesem Punkte, d. h. einerseits in der principielle Einigkeit zu einer Verständigung mit der Regierung, andererseits im unentwegten Beharren auf jenen Forderungen weiß ich mich vollständig eins nicht nur mit Ihnen, meine verehrten Herren, sondern mit der gesammten sächsischen Volkspartei. Das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt“ hat sich in dieser Richtung mit aller nur wünschenswerthen Klarheit oft

genug ausgesprochen und die „Kronstädter Zeitung“ schrieb in ihrer Nummer vom 14. Juni 1887: „Daß wir — nicht die Kronstädter Sachsen, sondern die gesammte sächsische Volkspartei — einen ethischen Vergleich mit der Regierung wünschen und erörtern, haben wir niemals gelehnt. Es ist unser beständiges ernstes Ziel. Nur möge ja Niemand glauben, daß wir um einiger schöner Worte willen unsere Opposition aufgeben werden. Wir stehen vielmehr heute wie früher auf dem Standpunkt: sobald die Regierung sich einmal veranlaßt fühlt, unseren hauptsächlichsten Beschwerden abzuhelfen, fällt der Grund unserer Opposition von selbst hinweg.“ Das sind Worte, meine Herren, die, wie ich glaube, jeder von uns bereitwillig unterschreiben wird und in ähnlichem Sinne hat sich die „Kronstädter Zeitung“ wiederholt ausgesprochen.

Aber auch noch in einem anderen Punkte, meine Herren, weiß ich meine Anschauung in vollständiger Uebereinstimmung mit der Ihrigen und das ist die grundsätzliche Auffassung des Wesens unserer Opposition. Wir, für uns können schon insoweit der überaus geringen Zahl unserer Vertreter im Parlament, aber auch aus anderen Gründen, namentlich insoweit unserer allgemeinen Lage und unserer exponirten Stellung eine parlamentarische Partei im eigentlichen Wortverstande niemals bilden. In allen Parlamenten gehört es zum Wesen der oppositionellen Parteien, daß ihre Politik als nächstes Ziel im Auge hat, das bestehende Regierungssystem und die Träger desselben zu beseitigen und an Stelle der letzteren sich selbst an die Spitze der Geschäfte zu stellen. Eine solche Bedeutung kann unsere Opposition nicht haben; wir sind arme Leute, die mit kleineren Mitteln arbeiten und bescheidenere Ziele vor Augen haben; wir haben vor allem Anderen darauf zu sinnen, wie wir unser schwankendes Schiffelein in Wind und Wetter, durch Wogen und Riffe ungeführt seinen Weg geleiten können, und wie wir die bei aller Sorgfalt unvermeidlichen Schäden wieder gutmachen, d. h. für Verluste, die wir auf dem einen Gebiete erlitten, Compensation auf einem anderen erlangen können. Unsere Aufgabe kann es nicht sein, der Regierung — sie trage welchen Namen immer — Opposition um jeden Preis zu machen, ihr, wo es nur möglich ist, Schwierigkeiten und Verlegenheiten zu bereiten, ihr auf allen Wegen und Stegen Schlappen beizubringen, wie es das Bemühen jeder oppositionellen parlamentarischen Partei ist, die an's Ruder zu kommen strebt. Wir sind nicht hiebei genug, unsere Stellung in ihrer Isolirtheit nicht gedeckt genug, als daß wir der unvermeidlichen Retorik, die eine solche harte oppositionelle Haltung und zuziehenden Mißthätigkeit, jene Widerstandsfähigkeit entgegenzusetzen könnten, welche die in normaleren Verhältnissen lebenden Angehörigen anderer Parteien zu entwickeln im Stande sind. Wer dies leugnet, der beweist nur, daß er unsere exceptionelle Lage in allen ihren Einzelheiten und mit allen ihren Consequenzen nicht zu überschauen vermag. Höchstens dann wäre in unserer Lage eine solche Haltung unter gleichzeitigen Anschluß an eine größere Partei gerechtfertigt, wenn wir die volle Gewähr dafür besäßen, daß die an die Stelle des gehetzten Cabinets tretende neue Regierung auf die Umbilden, die wir von der alten zu erziehen gehabt haben, wieder gut machen werde. Aber geradezu Thorheit wäre es von uns, wenn wir eine Partei unterstützen wollten, von der wir im Voraus annehmen können, daß sie, im Falle sie zur Regierung gelangen sollte, jene Umbilden nicht nur nicht gutmachen, sondern vielmehr sogar vergrößern würde.

Bei der von mir in kurzen Zügen gezeichneten grundsätzlichen Auffassung unserer gegenwärtigen politischen Stellung, unseres Verhältnisses zur Regierung und zu den übrigen Parteien, sowie des Charakters unserer Opposition kann die Haltung unserer Abgeordneten und die Aufgabe, die sie sich zu stellen haben, nicht einen Augenblick zweifelhaft sein. Sie steht mit zwingender logischer Folgerichtigkeit aus den Prämissen. Unsere Abgeordneten haben dieser meiner Auffassung nach eine Haltung einzunehmen, die gewissermaßen über den Parteien steht. Sie haben ebenjowenig der Regierung jene grundsätzliche Opposition zu machen, die zum Wesen der oppositionellen Parteien gehört, wie sie

### Feuilleton.

#### Ein falscher Name.

Criminal-Novelle von Adolf Schulze.  
(6. Fortsetzung.)

„Man merkt doch schon, daß die Tage kürzer werden,“ sagte der Commis mit einem Blick auf den sich langsam gelblich färbenden Abendhimmel, „werden Ihnen da die Abende nicht manchmal recht lang in Ihrer Einsamkeit?“

„O, auf dem Lande gibt es immer zu thun,“ versetzte der Wirth, „und außerdem haben wir ja auch öfter Gäste hier.“

„Das ist mir sehr angenehm,“ war Berner's Antwort, „da hat man doch Gelegenheit, Abends noch ein bißchen zu plaudern. Werden Sie denn heut' auch Besuch bekommen?“

„Ich denke, die Lehrer aus dem benachbarten Kirchdorf werden kommen, und außerdem pflegen auch noch einige andere Leute aus der Umgegend bei uns einzukommen, um ein Glas Bier zu trinken. An Unterhaltung wird es Ihnen daher nicht fehlen.“

„Das freut mich; ich kann nämlich des Abends nicht so früh einschlafen und bin deshalb gern erst noch ein wenig in Gesellschaft.“

„Dann könnten Sie sich ja jetzt erst Ihr Zimmer oben ansehen und es sich etwa bequemer machen. Nachher gegen acht Uhr, wenn die Gäste kommen, sage ich Ihnen Bescheid.“

„Sehr freundlich von Ihnen,“ antwortete Berner und folgte seinem artigen Wirth nach dem oberen Stockwerk des Hauses, wo dieser ihn in ein sehr hübsch gelegenes und sauber ausgestattetes Fremdenzimmer führte.

„Die Sache scheint sich recht gut anzulassen,“ murmelte der Beamte, als der Wirth sich verabschiedet hatte. „Die Leute auf dem Lande sind

alle gesprächig; es wäre zu verwundern, wenn ich von ihnen nicht irgend etwas Neues erfahren sollte.“

Er zog seine Stiefel aus, streifte ein Paar weiche Lederschuhe über die Füße und legte sich dann auf das mit geklümelter Cattun überzogene Sofa, um bis zum Eintreffen der erwarteten Gäste noch seinen Gedanken nachzuhängen, die natürlich sehr bald mit ihm nach Berlin defilirten, bis ihn um acht Uhr das Klopfen des Wirthes in die Gegenwart zurückrief.

Unten im Gastzimmer fand er mehrere Gäste um den langen Stammtisch links hinter dem Dien verammelt. Auf dem mit Leder überzogenen altmodischen Canapé saß ein älterer, halb bäuerlich, halb städtisch gekleideter Herr mit glattrastrem Gesicht, dem man sofort den Schulmeister ansah. Neben ihm saß ein jüngerer Mann von einigen zwanzig Jahren, dem das Bewußtsein seiner Würde so deutlich auf dem Gesicht ausgeprägt war, daß man ihn ebenfalls ohne Schwierigkeit als Lehrer erkannte. Ihnen gegenüber hatten zwei Bauern von behäbigem Aussehen Platz genommen, von denen sich der Eine als Ortsvorsteher und der Andere als ein im Dorfe ansässiger Kramwaarenhändler entpuppte.

Alle vier rauchten aus halblangen Pfeifen einen nicht unangenehm duftenden sogenannten Pastoretobak, den der Lehrer zupfundweise aus einem Städtchen am Harz bezog.

„Schön guten Abend, meine Herren,“ sagte Berner einleitend, „erlauben Sie, daß ich ein wenig mit an den Tisch rüde?“

„Bitte sehr, wir haben Ihnen schon einen Platz reservirt,“ antwortete der Lehrer, indem er auf einen Stuhl am Ende des Tisches deutete.

„Sie machen wohl so eine Art „Reise nach Syrakus“, daß Sie hier in unsere einsame Gegend kommen?“ fuhr der Lehrer fort, als Berner Platz genommen hatte.

„Soweit verzeihen Sie meine Ziele nun freilich nicht,“ versetzte dieser lächelnd. „Ich bin in Berlin als Beamter an einer Bank angestellt, habe in Hannover Verwandte besucht und mache nun zu meinem

Bergnügen und auch gesundheitshalber eine kleine Fußwanderung quer landeinwärts, wie mich das Schicksal führt.“

„Ach, Sie sind aus Berlin! Da sind Sie ja ein sehr seltener Gast. Es kommt nicht oft vor, daß sich Leute von dort bis in unsere einsame Gegend verlieren.“

„Das wundert mich eigentlich. Heutzutage, wo die Eisenbahnen die Welt nach allen Richtungen hin durchschneiden, sollte man eigentlich meinen, es müßte überall Leute geben, die Berlin kennen.“

„Unsere Gegend ist zu abgelegen von dem großen Verkehr; die Leute sind hier lediglich auf Ackerbau angewiesen und kommen daher wenig mit der übrigen Welt in Berührung.“

„Aber Ihre jungen Leute müssen doch Solbat werden; sollte denn noch keiner von ihnen in Berlin bei der Garde gebient haben?“

„Nichtig, daran hatte ich gar nicht gedacht. Hier der Sohn unseres Ortsvorstehers ist ja jetzt auch in Berlin. . . er dient bei der Artillerie. . .“

Damit wurde auch der Ortsvorsteher, der schon längst ungeduldig auf seinem Stuhl hin- und hergerückt war, in das Gespräch gezogen: „Er ist Gefreiter bei die erste Batterie von's Gardesfeldatollierement,“ sagte der biedere Alte mit gerechtem Stolz, „vielleicht kennt ihn der Herr zufällig. . . er heißt Feinrich. . . Heinrich Klemke. . .“

Der Schulmeister lachte laut auf, und auch Berner konnte ein mit leiser Rührung gemischtes Lächeln über die naive Anschauungsweise des braven Alten nicht ganz unterdrücken. Der gute Mann schien es ganz natürlich zu finden, daß seinen Sohn, den Gefreiten von die „Artillerie,“ jeder Berliner kennen müsse.

„Aber, Klemke Vater, das könnt' Si nicht verlangen, darto is Berlin to groot,“ versetzte der Schulmeister immer noch lachend, während Berner nur freundlich lächelnd den Kopf schüttelte.

„Aber ich bin überzeugt, daß auch sonst noch Leute aus Ihrer Gegend in Berlin sich aufhalten oder wenigstens dort bekannt sind,“ fuhr der Letztere fort. „Es wird Ihnen nur nicht bekannt sein, oder Sie besinnen sich nicht gleich darauf. . .“

andererseits der Regierung keineswegs jene unbedingte Heeresfolge zu leisten haben, die aus der Natur der Regierungspartei folgt; sie haben dort, wo es die Interessen ihrer Sender und des Landes verlangen, der Regierung Opposition zu machen, in ruhiger, gemäßigter, staatsmännischer Weise, ohne in jenen propagatorischen, unnötigerweise verlegenden, ja beleidigenden Ton zu verfallen, in welchem manche oppositionelle Abgeordnete unter dem wohlfeilen Schutz der Abgeordneten-Immunität ein selbstgefälliges Gerede finden; untere Abgeordnete haben sich in ihrem ganzen Auftreten stets die Möglichkeit einer Verständigung mit der Regierung vor Augen zu halten, sie dürfen die Brücken, die zu einer solchen führen könnten, keineswegs hinter sich abbrechen; sie haben im Gegentheil, so weit dies ohne der Würde ihrer Partei und den Forderungen ihres Programmes etwas zu vergeben möglich ist, durch ein conciliantes Verhalten, durch einen möglichst ausgedehnten persönlichen Verkehr im socialen Leben und durch unermüdete Aufklärung über unsere Verhältnisse, unsere Bedürfnisse und vor Allem über unsere vielverleumdeten politischen Intentionen die Wege, die zu einer Verständigung führen könnten, zu ebnen und vorzubereiten und, falls es zu einer solchen kommen sollte, die Endentscheidung darüber in die Hände ihrer Partei zu legen, falls sie aber bereit wäre, mit dem Bewußtsein sich zu trösten, daß mindestens sie, die Abgeordneten, an dem Scheitern derselben keine Schuld tragen. (Schluß folgt.)

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 14. October.

Bischof Stroßmayer veröffentlicht in seinen Organen „Agrarier Tagblatt“ und „Obozr“ folgende Erklärung: „Der Brief, angeblich meine Rechtfertigung, der aus der „Kölnischen Zeitung“ in die österreichischen und ungarischen Zeitungen überging, und Alles, was damit in Verbindung steht, ist eine böswillige Erfindung, offenbar auf Lug, Trug und Verleumdung berechnet. Daß obar, 8. October 1888. J. G. Stroßmayer, Bischof.“ Die „Korodne Rovine“ fordert den Bischof auf, den authentischen Text seiner Rechtfertigung zu veröffentlichen.

Die von der „Agrarier Zeitung“ constatirte Thatsache, daß der gewesene Banus Mazzurancich, der gegenwärtig eines der hervorragendsten Mitglieder der gemäßigten Opposition ist, anlässlich seiner Betrachung vom Banusposten das Festhalten an der Idee des ungarischen Staates, die Achtung der Verfassung und des Gesetzes als leitenden Grundsatze seines Regimes bezeichnete, brachte die Discussion über die ungarische Staatsidee neuerdings aufs Tapet. Während sich die oppositionellen Organe bemühen, die damaligen Ansichten ihres Führers zu dekadieren und denselben eine andere Deutung unterzulegen, erörtert ein hervorragendes Mitglied der Nationalpartei das Wesen der ungarischen Staatsidee folgendermaßen: Regnum Hungariae cum regnis Croatiae et Slavoniae bildet einen Staat, besitzt einen König, eine Krone. Dies wurzelt in alten Gesetzen, welche durch den Krönungs Eid bekräftigt, durch das Krönungsdiplom bestätigt, durch den Krönungseid bekräftigt. Kroatien-Slavonien besitzen ein separates Territorium, hier herrscht die kroatische Amtssprache, sie bilden eine politische Nation; sie besitzen jedoch kein eigenes Heer, keine eigenen Finanzen, keine eigene Legislatur hinsichtlich des Handels und der Communicationen. In der Anerkennung und Einhaltung dieser gesetzlichen Cardinalbestimmungen kroatischser Seite liegt der Begriff der ungarischen Staatsidee. Dieserart interpretirt die Nationalpartei dieselbe, sie hält dieselbe hoch und vertritt sie ebenso aufrichtig und ehrlich, wie die eigene politisch-nationale kroatische Idee, welche auf dem nationalen Rechte und historischen Traditionen begründet ist. Eine „kroatische Staatsidee“ hingegen sei ein Phantom, dem nur Abenteurer nachjagen. Wer Andere und sich damit täuscht, möge vorerst ein eigenes selbstständige staatliche Stellung, eine eigene Krone, ein eigenes Heer und die Anerkennung der fremden Staaten erwirken. Bis dahin aber bleibt der Begriff „kroatische Staatsidee“ eine politische Spielerei, unwürdig ernster Männer.

Die „Corr. de l'Est“ hält auf Grund von Mittheilungen von maßgebender Stelle ihre Meldungen, den Zwischenfall Stroßmayer betreffend, vollständig aufrecht. Die Angelegenheit des Bischofs von Diakovar sei für den Vatican als abgeschlossen zu betrachten. Die Curie wird in keiner Weise interveniren. Stroßmayer sei nicht nach Rom berufen worden, und der heilige Vater würde ein Dazwischentreten seitens des heiligen Stuhles nach der persönlichen Intervention Sr. Majestät als inopportun erachten.

Die „Kreuzzeitung“ meldet, daß die Maßregeln der Wiener Behörden anlässlich der Ankunft des deutschen Kaisers nicht bloß eine Verhinderung deutsch-nationaler Demonstrationen bezwecken, sondern noch einen anderen Untergrund hatten und mit Vorwissen und Einverständnis des Kaisers Wilhelm getroffen wurden. — In Kreisen der deutschen

Handelsmarine verlautet, daß Bismarck der Ostafrikanischen Gesellschaft zugesagt habe, deren Colonialbesitz energisch, nöthigenfalls durch eine große militärische Expedition zurückzugewinnen. Dem Reichstage soll eine entsprechende Vorlage unterbreitet werden. Die „Börsezeitung“ erfährt sogar, der Reichstag werde eigens zu diesem Zweck diesmal früher einberufen werden. Eintheilung politische Kreise bezweifeln aber, daß Deutschland sich in entfernten Gebieten in größerem Maßstabe engagiren werde. Die Hamburger Meldung von der Abendung eines deutschen Geschäftswabers nach Zanzibar findet bisher keine offizielle Bestätigung.

Wiederholt wird officiös verfiährt, daß die Rede Douglas im Enderständniß mit dem Kaiser gehalten wurde.

Der „Temps“ kommt nochmals auf den begeisterten Empfang zurück, welcher dem Präsidenten Carnot bei der letzten Reise bereitet wurde und bestätigt, daß die Bevölkerung damit jeden Gedanken an die von ihr als verbrecherische Thorheit qualifizierte Revision der Verfassung lebhaft zurückweisen wollte.

Einer Meldung aus Metz zufolge hat die deutsche Besörde den Elässer Zimmerman, Redacteur eines französischen Blattes, ausgewiesen.

Das Organ der belgischen Arbeiterpartei „Peuple“ signalisirt den Beitritt der socialistischen Verbindungen Belgiens, Frankreichs, Englands, Deutschlands, Hollands, Oesterreich-Ungarns, Dänemarks und Americas zu der Internationalen.

Papst Leo XIII. hat beim Empfange des durch den Bischof von Grenoble und den Senator Lucian Brun geführten Pilgerzuges der französischen Juristen seinen Sympathien für Frankreich ausdrücklichen Ausdruck gegeben. Gleichzeitig soll der Papst dem Senator Brun gegenüber dem Kummer Ausdruck gegeben haben, welchen ihn der Kaiserbesuch in Rom in Folge der an denselben geknüpften Deutungen ungeachtet aller dankenswerthen Rücksichtnahme des deutschen Cabinets auf die besondere Stellung des Papstes bereite.

Die „Reforma“ sagt mit Bezug auf den von der „Novosti“ veröffentlichten angeblichen diplomatischen Schriftwechsel zwischen England und Italien: Die Beziehungen zwischen England und Italien sind gute. Wir glauben aber verfiähren zu können, daß zu den von der „Novosti“ angebotenen Zeiten keinerlei Mittheilung zwischen London und Rom geschickelt wurde, die den erwähnten Documenten nachkommen würde.

Begünstigt die macedonischen Frage zählt die „Svoboda“ fünfzehn Befehrdpunkte auf und bemerkt am Schluß des Artikels, daß wenn die Türkei sich nicht zu einer gerechten Regelung der durch Germane bestättigten Anerkennung der bulgarischen Nationalität und Confession in Macedonien herbeiläßt, man in Bulgarien gezwungen wäre, von der Sobranje die Streichung jener Posten des Budgets zu verlangen, welche den speciellen Interessen der Erhaltung des Islams — Muftis, Zmams, Rabis, welche Gehalte bis 4000 Francs beziehen — dienen.

**Systemwechsel in Oesterreich?**

Wien, 12. October.

Die Kaiserstage liegen hinter uns. Die rauschenden Hoffentlichkeiten mit allem Ceremoniell der alten Burg, der Gala-Besuche im neuen Burgtheater — das nach einem hübschen Wigwort niemals wieder die gleiche Pracht: zwei lebendige, echte Kaiser bei aufgezoogenem Vorhang zeigen wird — die Jagden im Würstthal, die Auszeichnungen der beiderseitigen Würdenträger — das und anderes mehr ist programmgemäß zu Ende. Zurück bleibt vor Allem der tiefe Eindruck, welchen die Trinksprüche der beiden Herrscher auf ihre Heere geübt, zweitens die officiöse Verheißung, daß Kaiser Wilhelm auf der Heimfahrt nochmals in der Hofburg Halt machen werde, endlich und nicht gerade zulezt das allgemeine Erwäunen, daß bei dem allgemeinen Ordensregen kein Anderer als der Ministerpräsident Graf Taaffe übergegangen wurde.

Ueberrascht hat dieses Vorgehen übrigens nur die Masse. Besser Eingeweihte wollen schon seit längerer Zeit bemerkt haben, daß die deutschen maßgebenden Politiker auf den gegenwärtigen österreichischen Premier schlechter zu sprechen sein sollen, als die landläufigen Gefälligkeiten, welche die „Nordb. Allgemeine Zeitung“ den Wiener Officösen und vice versa einander bisher erwiesen, vermuthen lassen. Hanc veniam petimusque damusque vicissim; wohl möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß die Berliner sogenannten „inspirirten“ Blätter noch ein- und das andere mal den Grafen Taaffe gegen die bösen Deutschliberalen, die „Herbizidlosen“ und andere gemäßigten Pressisins verdächtige Leuten losgekoppelt werden; in der Hauptache besteht kein Zweifel, daß Graf Taaffe bei dem Fürsten Bismarck und dem deutschen Hofe nicht weniger als sympathischer Gesinnungen sich erfreut. Wie das allmählig gekommen, wissen nur Wenige zu künden. Sicher ist, daß die ungewöhnliche Rundgebung Kaiser Wilhelms keinem Zufall entflammt.

Die Sache ist bedeutsam, wenn sie für den jugendfreund Franz Joseph auch an sich nicht die mindeste bedeutliche Folge haben muß. Strenger Bundesstreue nach außen entspricht schärfste Selbstandigkeit in allen inneren Fragen. Man hat in Oesterreich seit dem Jahre 1866 streng darauf gehalten, gerade dem Ueberflusse deutsch-nationaler Schwärmer officiös entgegenzutreten. Nach dem Prager Frieden wurde Beuß berufen; nach dem Siege von 1870/71 verjagte man, die Deutschen durch ein slavisch-feudales Regiment, durch Hofenwart und den Preußenfeind Schäfte, einzukümmern. Und als diese Gruppe, Dank dem Abergwitz ihrer Anhänger, Dank den maßlosen Forderungen der Fundamentalarikel, vor dem Einspruch der Reichsminister, Andrássy, Holzgethan, Kuhn, nicht bestehen konnte, trat in dem Ministerium Kaiser, genannt Auerzperg, eine milde Beamten- oder Professorenregierung an die Spitze, welcher die deutschen Heißsporne kaum weniger verhaßt waren, als die Slavisten. Weßhalb diese Herren nach mehrjähriger Führung der Verwaltung zurücktreten mußten, ist nicht leicht zu erklären. Die herkömmliche Ueberlieferung gibt einen guten Theil der Schuld dem Zwiespalt im deutschen Lager: dem Drängen der Fortschrittler und äußersten Linken, welche die Minister z. B. in der Frage des Berliner Vertrages nöthigten, bei der Rechten Bundesgenossen zu suchen. Möglich, daß diese Händel mitgespielt, die Hofkreise verstimmt haben. Allein die entscheidende Bedeutung müssen wir einem anderen Umstande beimessen.

In dem Augenblicke, in welchem man daran ging, Bosnien und die Herzegowina mit Oesterreich-Ungarn zu verbinden, in der Zeit, in welcher man naturnothwendig die Sympathien der Süd-Sclaven zu gewinnen versuchte, war es angezeigt, die heimischen Sclaven im Norden, vornehmlich die Czechen und Mähren, durch die weitestgehenden Zugeständnisse milder zu stimmen und zu versöhnen. Die Statthalter Kaiser's sitzen in Böhmen Koller, in Brünn Poffinger; an die Stelle dieser strammten Anhänger der Verfassung traten unter Taaffe haben Baron Kraus und drüben Graf Schönborn, ausgesprochene Gönner der Sclaven mit kirchlich-revolutionärem Beischnack. Wie weit Taaffe diese Männer gewähren ließ, wie gründlich die Deutschen verstimmt, wie so werthvolle, nicht weniger als ultranationale Parteiführer, wie Schmeytal und Plener, gelöst wurden, aus den Landtagen zu scheiden, haben die Leser dieser Blätter im Einzelnen jahrelang verfolgen können. In Deutschböhmen zumal, wo die Sprache, der Beamtenstab, das Schulwesen der Deutschen ungehörig und ungemessen beengt und bedrängt ward, hat sich eine Erbitterung festgesetzt, die leichter heraufbeschworen, als gebannt ward. Trotz alledem war wenig Aussicht auf einen Umschwung der bestehenden Ordnung der Dinge, so lange die Führer der Mehrheit sich nicht unmöglich machten.

So lange die Czechen Kraft und Tact genug besaßen, mit Polen, Deutschsclericalen, Slowenen und den anderen Getreuen der Rechten Taaffe Gesellschaft zu leisten, ohne diesem ihrem Beschüzer Schwierigkeiten zu bereiten, wäre es den Deutschen kaum gelungen, einen Systemwechsel herbeizuführen, oder auch nur zu erleben. Es scheint nun aber, daß der Ueberstand der Jungczechen, die tollten Streiche der croatischen Großmachtsträumer vom Schläge Stroßmayer's, die Ungeberdigkeit der Sclaven den Forderungen des Kriegeministers und seines österreichischen Vertrauensmannes Gausch gegenüber, gerade bei den allererstinstigsten, ausschlaggebenden Factoren nachhaltigen, böien Eindruck geübt. Graf Taaffe ist für die Wechlofkeit seiner Deute so wenig verantwortlich, wie seiner Zeit Fürst Adolph Auerzperg für die Störrigkeit der äußersten Linken. Niemandem thut das Geschrei von Jungczechen und übergleichen häßlicher in's Ohr, als diesem Meister des „Sich-Fort-Burkeltens.“ Gleichwohl wird man über ihn weggehen, wie man ehedem über so viel wichtigere und sähigere Staatsmänner wegging, wenn es gelten wird, seinen Schuchbeschlüssen einen ebenso unzweideutigen Wink zu geben, wie fürzlich den Croaten durch den kaiserlichen gegen Stroßmayer gehaltenen Richterpruch. Graf Taaffe wir voraussetzlich noch die Jubelfeier Franz Joseph's am 2. December in Ehren und Würden mitmachen; viel länger wird er dagegen schwerlich in voller Machtstülle bleiben. Wer sein Nachfolger wird, ist schwer zu prophezeien. Sicher ist, daß zunächst ein Beamten-Regiment, möglicherweise unter Zuziehung gemäßigter Elemente vom Schläge des Führers des mährischen Großgrundbesitzes, Schumedy, eingreifen würde. Nur österreichisch, d. h. ebenjenseitig ausgeprochen deutsch, als ausschließliche slavisch, also beiläufig das Programm der Richtung Gausch, dürfte die Lösung der Zukunft werden.

Wenn eine derartige Wendung eintritt, wird sie den Verhältnissen entsprechen. Die Deutschen haben seit langem in ihren bedächtigen Elementen, in der Gruppe der Deutschösterreicher, eine regierungsfähige, billiger Verständigung mit den anderen Nationalitäten nicht abgeneigte Partei zur Hand. Die Polen sind stets bereit, mit den jeweiligen Führern der Regierung sich möglichst vorkühlig zu verständigen und das Gezänk der Jungczechen und anderer slavischer Exaltados sehr ja dem Grafen Taaffe so wenig, als es irgend einem seiner Nachfolger fehlen wird.

Al' das scheint man in Berlin zu wissen. Und so demonstrativ Bismarck sich sonst von jeder irgendwie zu mißdeutenden Einmischung in die inneren Zustände Deutschösterreichs fernhält; mit dem von ihm lange gebührtelsten Grafen Taaffe scheint er dießmal nebenher eine diplomatische Rechnung in auswärtigen Dingen begleichen zu wollen. Es besteht, wie die italienischen Blätter melden, die Absicht, als Vertreter Oesterreich-Ungarns im Vatican den Grafen Reverteza zu beglaubigen, eine der Stützen des Regiments Taaffe im österreichischen Herrenhause. Dieser redegewandte, feudalsclerical, abgedankte Diplomat hielt nun aber in der letzten Delegation eine Rede, in welcher er das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß wohl gelten, zugleich aber allerhand altkluge Glossen über oder vielmehr wider Bismarck's äußere Politik einfließen ließ. Reverteza sollte zum Lohn für seine parlamentarische Förderung Taaffe's von Kalnoth nach Rom geschickt werden. Daß und warum es nicht dazu kam, ergäßen erstspäter italienische Blätter — eintheilweis unwillkürlich — sehr schnurrig. Sicher ist, daß Bismarck für Taaffe's Größe und Freunde — und wohl nicht allein des Grafen Reverteza willen — von seinen Getreuen wenig Erbauliches vorbringen läßt. Sicher ist auch, daß Taaffe bei dem Gastbesuch Kaiser Wilhelm's vollkommen ignoirt wurde, während alle kaiserliche Huld und Gnade, Orden und Bismarck-Grüße dem ungarischen Premier, Tiba, zu Theil wurden.

**Wählerversammlung.**

Hermannstadt, 15. October.

Zu der vom Parteiaussschusse der sähischen Volkspartei für gestern Nachmittag in den städtischen Redoutensaal bezugs Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes der hiesigen beiden Reichstagsabgeordneten einberufenen Wählerversammlung hatten sich nur anberaumten Stunde mehrere hundert Wähler aus beiden Wahlkreisen unserer Stadt eingefunden.

Nachdem die von einer Wählerdeputation eingeholten Abgeordneten unter Hochrufen der Versammlung im Saale erschienen waren, und der Vorsitzende, Obmann des Parteiaussschusses, Dr. Wilhelm Buchner, dieselben eingeladen hatte, ihren Rechenschaftsbericht zu erstatten, trug vorerst der Abgeordnete Käfer in seinen unter wiederholten zustimmenden Zurufen und am Schluß mit Hochrufen entgegengenommenen Bericht vor.

Nach ihm legte Dr. Oscar Melzl seinen, fast nach jedem Absätze von lebhafter Zustimmung begleiteten Rechenschaftsbericht, mit dessen Veröffentlichung wir an der Spitze unseres heutigen Blattes beginnen, ab. Besonders sähmisch gestaltete sich die Zustimmung an jener Stelle der Rede, wo er die in einer Kronstädter Wählerversammlung gegen die Lauterkeit seiner Absichten erhobenen (an der Spitze der politischen Ueberhöft unseres Blattes vom 25. September l. J. erwähnten) Angriffe mit kurzen, würdevollen Worten zurückwies. Am Schluß seiner sehr wirkungsvollen Rede gab die Versammlung durch minutenlange brausende Hochrufe ihrer vollen Uebereinstimmung mit den vernommenen Ausführungen bereiten Ausdruck.

Dr. Carl Wolff erklärte in zündender Rede, daß die beiden Abgeordneten von dem Programme, auf dessen Basis sie ihr Mandat übernommen, nicht abgewichen sind, diesemnach im Sinne ihrer Wähler dankenswerthe Thätigkeit entfaltet haben; daß die Gefinnung der Wählerkraft in der Rede des Abgeordneten Dr. Melzl am 17. Januar l. J. treue Wiederpiegelung fand, folglich die aus Voreingenommenheit gegen den Tenor dieser Rede in einem anderen sähischen Wahlkreise gerichteten geschäftigen Angriffe im Kreise der hiesigen Wählerkraft gerechtfertigt und allgemeine Entrüstung hervorriefen. Sein Antrag, den Abgeordneten der Stadt Hermannstadt, Dr. Oscar v. Melzl und Heinrich Käfer, Dank und Vertrauen zu votiren, nahm die Versammlung unter Erheben von den Sigen, mit nicht enden wollenden Hochrufen an.

Vorsitzer enuncirt den Beschluß in diesem Sinne und schließt die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf König und Vaterland, in welches die Anwesenden begeistert einstimmen, hierauf den beiden Abgeordneten das Ehrengeloste in deren Wohnung geben und sich dort unter Hochrufen von ihnen verabschieden.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 15. October.

(Hof- und Personalnachrichten.) Zu Ehren des Königs von Sachsen fand am 11. d. bei Sr. Majestät in Schönbrunn ein Diner statt, an welchem außer dem Kaiser-König und dem hohen Gaste die Suite des Letzteren, die Hofcavaliere und mehrere Mitglieder der Generalität theilnahmen. König Albert, welcher am 11. d. abreisen sollte, hat seinen Aufenthalt in Wien bis Samstag Abends verlängert. — Die Königin von Griechenland ist am 10. d. Abends mit ihrem jüngstgeborenen Prinzen in Begleitung der Großfürstin-Mutter und des Bruders Großfürstin Demetrius von Petersburg nach Odeffa abgereist. — Der König von Portugal ist am 11. d. um 3 1/2 Uhr



Sz. 9265/1888. telekk.

[778] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszaboni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszaboni ügyvéd Arz Albert által képviselt nagyszaboni általános takarékpénztár végrehajtató 16 frt. 45 kr. költség követelése és Popa Mária hagyatékának 70 frt. s járulékaik kielégítése végett végrehajtást szenvedők Dely Mihály és Hoprich Mihályné szül. Dely Zsófia nevére felvett számszifalvi 345. sz. tjkvben A. + 2-33. r., 1027, 1044, 1516, 1632, 2609, 2682, 2816, 2972, 3204/1, 3293, 3325, 3417, 3558, 3572, 3711, 3733, 3798, 3923, 4169, 4386, 6451, 6499/67, 6932, 7037, 7331, 8450, 8514, 8690, 8789, 9027, 10382, 10556. hr. sz. fekvők, Dely Mihály és fia Dely János javára bekebelezett kikötmény fenntartásával 470 frt. megállapított kikiáltási árban Szászfalu község előjárósági helyiségében 1888. évi december hó 29-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladottnak.

Venni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi jószág-tenstenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-át azaz ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kikiáltott kezehez letenni.

A vételári köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszaboni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letéte helyezni az árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alólirt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Szászfalu község előjáróságánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1888. évi augusztus 27-én.

A nagyszaboni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

3. 1096/1888.

[789] 3-3

Wiederverpachtung.

Schantregale aus der Gemeinde Szeliste und Landstraße, an dem Esfeld der Hattert gelegenes Wirtschaftshaus, wird auf zwei einander folgende Jahre verpachtet.

Die Pachtzeit beginnt am 1. Januar 1889 und endet am 31. December 1890.

Die öffentliche Licitation findet statt in der Gemeinde-Kanzlei Szeliste am 28. October 1888 um 10 Uhr Vormittags.

Die Pachtbedingungen können bis zu dieser Zeit in den Amtsstunden in der Ortsamts-Kanzlei besichtigt werden.

Der Ausrufungspreis ist 7512 fl.; als Vadium sind 10% von dem Ausrufungspreise zu erlegen.

Szeliste, am 7. October 1888.

Das Ortsamt.

Freiwillige Licitation.

Das Haus Bahnhofplatz Nr. 5, vor dem Stationsgebäude und frequent gelegen, bestehend aus 3 Zimmern, 1 Küche, Keller, Stallung, Kammer und schönem Garten mit 2 gangbaren Kegelbahnen, wird Mittwoch den 17. d. Mts., 9 Uhr Vormittags, in der Kanzlei des Herrn Friedrich Gundhart, k. n. öffentl. Notar, Fleischergasse 23, licitativ veräußert.

Ausrufungspreis 5800 fl.; 4100 fl. könnten eventuell darauf bleiben; der Rest wäre in zwei gleichen Raten: die erste binnen 3 Tagen, die zweite binnen 3 Monaten zu zahlen. Unter dem Ausrufungspreis wird die Realität nicht gegeben. Derzeitiges Hauszins-Erträgniß 350 fl.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 22. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikaffe des H. M. Friedrich Waag in Klausenburg. (Vorziges Bezirksgericht.)

Am 12. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften der Bocsker Mihalyné in Bardoßfalva, Szent-Mihály und Szépviz. (Esterházyer Gerichtshof.)

K. k. concessionirtes

Universal-Speisen-Pulver

Dr. Gölis in Wien.

(Zeit 1857 Handels-Artikel. - Protocollirte Firma.)

Diätetisches Mittel; bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die leichtere Verdaulichkeit (insbesondere) schwer verdaulicher Speisen, die Verdauung und Blutreinigung, die Ernährung u. Kräftigung des Körpers. Dadurch wirkt es bei täglich zweimaligem und länger fortgesetztem Gebrauche mittelbar bei: Verdauungsschwäche, Sodbrennen, Aufschoppungen der Baucheingeweide, Trägheit der Gedärme, Gliederschwäche, Katarrhen des Magens oder Disposition zu solchen, Hämorrhoidal-Keiden, Scropheln, Bleichsucht, chronischen Hautausschlägen, periodischem Kopfschmerz, Wurm- und Steinkrankheit, Verschleimung, in der eingewurzeltten Sichte und in der Tuberkulose. Bei Mineralwassercuren leistet es sowohl vor, als während des Gebrauchs bestenfalls, sowie zur Nachcur vorzügliche Dienste.

Zu haben in den meisten Apotheken und Droguen-Geschäften der österr.-ungar. Monarchie.

Central-Depôt:

(Versendung täglich)

WIEN, Stephansplatz Nr. 6 (Zwettlhof).

Preis einer großen Schachtel fl. 1.26, einer kleinen 84 kr. ö. W. [57] 5-6

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Dr. Gölis' Universal-Speisen-Pulver zu verlangen und genau meine protocollirte Schutzmarke zu beachten.

Aufforderungen.

Vom Deester Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Anprüchlichen an den Josef Boros'schen Nachlaß in Babanyos-vorlatja.

Vom Torbaer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Anprüchlichen an den Katharina Dobai'schen Nachlaß in Helfő-Szent-Mihályfalva.

Das

Weißbäcker-Geschäftslocale

in der Elisabethgasse Nr. 79 ist vom 1. November l. J. zu vermietben. [787] 1-1 Näheres ertheilt der Hauseigentümer daselbst.

KWIZDA'S

Ratten- und Mäuse-Vertilgungs-Mittel.

Rattentod.

Zur Vertilgung der Ratten, Haus- und Feldmäuse, Hamster und Maulwürfe.

Dieses Ratten-Vertilgungsmittel wirkt nur bei Ratten, Mäusen und ähnlich gearteten Thieren, während es Hund, Katzen, Geflügel und anderen nützlichen Hausthieren laut thierärztlichem Gutachten vollkommen unschädlich ist.

Echt zu beziehen in den Apotheken und Droguen-Handlungen. - Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei Herrn W. F. Morscher, Apotheker, Hermannstadt.

Preis per Stück 50 fr. ö. W.

Haupt-Depôt:

Kreis-Apotheke in Korneuburg bei Wien. [376] 5-5

Tausende Tuchcoupons und Reste

für den Herbst- und Winterbedarf verfertigt nur gegen Nachnahme oder Vorberichtung des Betrages, jede Concurrentz schlagend, und zwar:

- 3-10 Meter Anzugstoff, bid und hart (compl. Verrenzung gebend) fl. 4.80
3-10 Meter Anzugstoff, bid und hart, besser " 6.25
3-10 Meter Anzugstoff, bid und hart, fein " 8.50
3-10 Meter Anzugstoff, fein " 12.50
3-10 Meter Anzugstoff, hochfein " 16.50
2-10 Meter Winterstoff (compl. Winterrod gebend) " 5.-
2-10 Meter Winterstoff, fein " 9.-
1-70 Meter Roben (completten Lobenrod gebend) " 3.35
3-25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (completten Salomanzug gebend) " 7.75
3-25 Meter schwarzes Tuch, reine Wolle (completten Salomanzug gebend), fein " 10.-

Tuchwaare jeder Art und jeder Qualität billiger als überall.

D. Wassertrilling,

Tuchhändler [498] 13-20 in Boskowitz nächst Brünn. Muster gratis und franco.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. (617) 6-12

Zur Winter-Saison

ist bei den Gefertigten eine Auswahl von schön arrangirten Sammt- und Filz-Hüten

von fl. 3.- aufwärts vorrätbig. Hermannstadt, am 9. October 1888.

Geschwister Wegmuth, Seltanergasse Nr. 25, I. Stad. [768] 2-3

Reine Fässer gesunder Wein!

Schimmelige und ansehnend verborbene Fässer werden bei den Gefertigten mittelst Dampfdruck gegen mäßige Tage gereinigt. Ebenso wird aus neuen Fässern die Gerbsäure entfernt. [784] 3-3

Gebrüder Hager.



Professor Jaeger's Comp.

Inhaber: Carl Jordan. Budapest, IV., Franz Deák-Gasse 15.

Alleiniges General-Depôt für Ungarn sämmtlicher Original-Normal-Schafwoll-Artikel.

Herren-, Damen- und Kinder-Normalwäsche, sowie Anfertigung von Oberkleidern nach Maß im eigenen Atelier. [743] 3-5

Kataloge und Preislisten gratis und franco.

Der Hermannstädter Vorschuss-Verein

übernimmt Spar-Einlagen auf bestimmte und unbestimmte, auf längere und kürzere Zeit, und zwar: gegen 5%ige Verzinsung, wenn die Einlagen länger als 6 Monate, gegen 4%, wenn dieselben länger als 3 Monate, und gegen 3%, wenn sie nur 3 Monate liegen bleiben; unter Einem Monat erliegende Einlagen werden nicht verzinst.

Der Vorschuss-Verein erfolgt, wenn der Cassastand es erlaubt, auch an Nicht-Mitglieder gegen statutenmäßig ausgestellte Wechsel Vorschüsse. Ebenso elocirt derselbe auch Hypothek-Darlehen gegen 20-, 30- und 40-halbjährige Amortisations-Raten.

Kauf und Verkauf von an der Börse cotirten Effecten, ebenso Verlehnung derselben nach dem höchsten Percentage.

Eröffnung von Conto-Corrente gegen Einlage von Wechseln oder Intabulation auf Realitäten; Promissen auf die verbundenen Lose.

Realitäten sind preiswürdig und unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen: Laterngasse Nr. 4, Neustift Nr. 26, Neugasse Nr. 38, Rosmaringasse Nr. 13 und 15, Poschengasse Nr. 16/20, Fingerlingsplatz Nr. 9, Holzgasse Nr. 24, Schützengasse Nr. 8, Neppendorfer Strasse Nr. 3. [394] 8-10

Näheres im Amtlocale kleiner Ring Nr. 11, Vormittags von 8-12 Uhr.

Hermannstadt, am 29. Mai 1888.

Die Direction.

Schlick'sche Eisengiesserei u. Maschinen-Fabriks-Actien-Gesellschaft

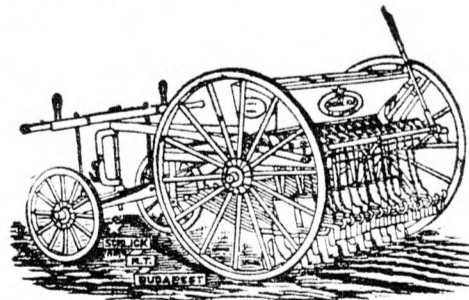
Fabrik und Direction: BUDAPEST. Stadtbureau u. Niederlage: VI., Aeußere Waitznerstrasse 1696/1699. VI., Waitznering 57.

Schlick'sche patent. „Triumph“- u. „Haladás“.

Reihensäemaschinen.

Breitwürfige

Säemaschinen.



Schlick'sche patent. 3- und 3-schaar. Pflüge.

Schlick'sche patent. Royal-Pflüge.

Schlick u. Vidats'sche Original-Einschaar-Pflüge, Bodencultur-Geräthe, Eggen und Schrollenbrecher.

Häckler, Rübenscheider, Rübenmühl-Maschinen, Maisrebler, Kolbenmais-Schrotmühlen.

Dampf- und Göpeldresch-Garnituren, Getreide-Putzmühlen, Mahlmühlen. Reserve-Bestandtheile von sämmtlichen Pflügen halten wir vorrätbig.

Billigste Preise. - Günstigste Zahlungs-Bedingnisse. Freicourante auf Verlangen gratis und franco.

Anmerkung.

Wir beehren uns, unseren P. T. Herren Geschäftsfreunden zur gefl. Kenntniß zu bringen, daß, obwohl wir unsere in Budapest, VI., Waitzner-Boulevard Nr. 57, befindlichen Bureau zum großen Theile in unser in Budapest, VI., Aeußere Waitznerstrasse Nr. 1696-1699 bestehendes Fabrik-Etablissement verlegt haben, wir dessen ungeachtet, im Interesse der Bequemlichkeit unserer geehrten Herren Geschäftsfreunde ein Stadtbureau in den bisherigen Bureau-Localitäten auch fürberhin aufrechterhalten, wir auch dortselbst ein Lager unserer Erzeugnisse an Bauartikeln und landwirthschaftlichen Maschinen führen werden.

Schlichtungsbevoll

Die Direction

[175] 18-18

der Schlick'schen Eisengiesserei und Maschinen-Fabriks-Actiengesellschaft.